



Weiter kommen.



VON BERUFS **WEGEN**

24 außergewöhnliche Menschen im Portrait



„Von Berufs Wegen – 24 außergewöhnliche Menschen im Portrait“

Die Entscheidung, uns dieser Publikation anzuschließen, fiel uns nicht schwer. Die Tiroler Wirtschaft ist vielfältig geworden. Der demografische Wandel ist verbunden mit einer wachsenden Vielschichtigkeit in Unternehmen, Betrieben und Strukturen. Wir wissen, dass der gegenwärtige Wandel zahlreiche Chancen eröffnet: die Einbeziehung beider Geschlechter, mehrere Generationen im Betrieb, Migration & Integration. Die steigende Diversität erhält einen ganz eigenen Stellenwert. In ihr schlummern zahlreiche Potentiale.

Da wir auch in Tirol UnternehmerInnen mit Behinderung haben, die ganz selbstverständlich ihren Weg gehen, war es uns ein besonderes Anliegen, den Aspekt der Behinderung in diesem Zusammenhang sichtbar zu machen. Das ist im deutschsprachigen Raum - in Bezug auf Menschen mit Behinderungen - übrigens einmalig.

Nur knapp ein Viertel aller Unternehmen und Organisationen in Österreich kommen ihrer Einstellpflicht nach. Ob der gelockerte Kündigungsschutz und andere einschlägige Maßnahmen freilich daran etwas ändern werden, lässt sich gegenwärtig noch nicht abschätzen. Zahlreiche Vorbehalte gegenüber Menschen mit Behinderungen bestehen am Arbeitsmarkt immer noch. Fakt ist, dass es mittlerweile eine Reihe von Angeboten gibt, um solche Vorbehalte zu entkräften, seien es persönliche Assistenz oder Kompensationsleistungen von Bund und Ländern. Aber auch Unternehmenskulturen müssen sich ändern. Eine Behinderung geht nicht notwendigerweise mit einer Leistungsminderung einher. Dies stellen die portraitierten Menschen deutlich unter Beweis!

Mit der vorliegenden Broschüre wollen wir Einstellungen und Vorurteile verrücken. Ein Platz in der Broschüre bleibt übrigens leer. Er ist für Sie oder eine Person Ihrer Wahl reserviert. Kennen Sie einen außergewöhnlichen Menschen, den Sie portraitieren wollen? Gibt es in Ihrem Umfeld Vorbilder? Machen Sie doch von dieser Möglichkeit Gebrauch und nominieren Sie einen außergewöhnlichen Menschen! Erläuterungen dazu finden Sie auf der angesprochenen Seite.

Viel Freude und Inspiration beim Schmökern in dieser außergewöhnlichen Broschüre!

KommR Dr. Jürgen Bodenseer
Präsident der Wirtschaftskammer Tirol



Trauen wir uns was zu!

Nach meinem Studium suchte ich einen Job und hüpfte auf meinen Krücken zum Arbeitsmarktservice. Ich sagte dem AMS-Mitarbeiter selbstbewusst, dass ich Germanistik studiert hatte und jetzt Journalist werden wollte. Der Mitarbeiter sah mich mit großen Augen an, zuckte mit den Schultern und meinte: „Job haben wir keinen für Sie. Aber mit Ihrer Behinderung können Sie gleich in Pension gehen“. Ich lehnte dankend ab: „Dafür habe ich nicht studiert“. Viele Menschen mit Behinderung können von ähnlichen Erlebnissen berichten, auch wenn sich das Arbeitsmarktservice und die Leistungen des Bundessozialamtes über die Jahre zum Glück stark verändert haben. Man traut einem Rollstuhlfahrer, einer gehörlosen Frau, einem blinden Mann keine gleichwertige Leistung zu. Aber genau darum geht es: Wir wollen weder Mitleid, Fürsorge noch defizitorientiertes Schubladisieren. Was wir wollen, ist, dass man uns etwas zutraut und leisten lässt.

Auf meinem politischen Weg habe ich viele Menschen getroffen, die ihren Berufswunsch umsetzen konnten. Beispielsweise Astrid, die gehörlos ist und gehörlose Kinder in ihrer Muttersprache, der Gebärdensprache, unterrichtet. Oder Manfred, der nach einem Unfall im Rollstuhl sitzt und nicht in Frühpension gehen wollte, er hat eine Zeitung gegründet. Oder auch Gerhard, der vor kurzem zum ersten blinden Richter bestellt worden ist, was in Österreich jahrzehntelang als unmöglich galt. Dieses Buch zeigt Menschen, die ihre Träume verfolgt und beruflich in die Realität umgesetzt haben. Es ist ein Buch, das Mut zu Visionen machen soll. Trauen wir uns auch selbst etwas zu!

Diversity muss gelebt werden, sie ist Chance und Herausforderung zugleich. Gern habe ich die Idee zu dieser Publikation aufgegriffen und mich für die Realisierung eingesetzt. Die vorgestellten Personen sind im wahrsten Sinne des Wortes selbständig. Intensive Recherchen gingen der Publikation voraus. Nur wenige Führungskräfte mit Behinderungen konnten gefunden werden. Zwei Bundesländer – Wien und Tirol – beteiligten sich. Zweifelsohne gibt es aber noch viel mehr außergewöhnliche Menschen in Österreich, die auf Jobsuche sind und mit Sicherheit eine Bereicherung für jedes Unternehmen wären. Großer Dank gilt all jenen, die ihre Ziele als Unternehmerinnen und Unternehmer, als Fachkräfte oder Kreative mit Engagement verfolgen, aber auch jenen, die sich in Organisationen, Vereinen der Behindertenbewegung oder im Sport engagieren. Was heute vielleicht noch außergewöhnlich erscheint, sollte morgen Normalität sein. Wir wollen mit dieser Publikation Mut machen, außergewöhnliche Wege zu gehen.

Dr. Franz-Joseph Huainigg
Abg.z.NR und ÖVP-Sprecher für Menschen mit Behinderungen



„Von Berufs Wegen – 24 außergewöhnliche Menschen im Portrait“

Sein Leben eigenständig und selbstverantwortlich gestalten zu können, ist das Ziel aller Menschen. Oftmals ist es dafür notwendig, gesellschaftliche Barrieren und mentale Grenzen zu überwinden.

Immer mehr Unternehmen haben dies bereits umgesetzt und schätzen Menschen mit Behinderung als wertvolle Arbeitskräfte. Zudem gründen immer mehr Personen mit Behinderung selbst Unternehmen – und sind damit sehr erfolgreich.

Die Wirtschaftskammer Wien unterstützt diese Entwicklungen. Mit unserem Diversity Referat bieten wir eine Informationsplattform zum Umgang mit personeller Vielfalt im Unternehmen. Denn es gilt künftig noch mehr, die Potentiale aller Menschen zum Wohle aller zu nutzen.

Es ist das besondere Verdienst dieser Publikation, Menschen zu portraituren, die ganz selbstverständlich ihren Weg gehen. Sie zeigt, dass sich mitunter schwierige Ausgangslagen im Rahmen einer Selbständigkeit ausgleichen lassen, wenn man an seine Stärken glaubt und alle zusammenhält. Vielen möge die Broschüre als Inspiration und Mutmacher dienen. Mehr als jede Fachpublikation ist diese Sammlung dynamischer Personenportraits imstande, Menschen anzusprechen und für die Vorteile der Vielfalt zu begeistern.

KommR Brigitte Jank
Präsidentin der Wirtschaftskammer Wien

Persönliche Assistenz und Unternehmertum

Die Persönliche Assistenz (PA) ist für behinderte Menschen mit sehr hohem Assistenzbedarf eine Möglichkeit, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Damit können sie alle Rollen, die ein Leben in einer Gesellschaft bietet, auch wahrnehmen.

Im Gegensatz zu institutionellen Hilfsangeboten liegt die Verantwortung für die PA bei den behinderten Menschen selbst. Sie entscheiden darüber, wer die PA wann, wo und wie für sie leistet. Diese Entscheidungen erfordern Mut, Selbstverantwortung, Kreativität und Leadership.

Die Absicherung der Finanzierung von PA ist für behinderte Menschen mit Assistenzbedarf eine wichtige Grundlage, um erwerbstätig und auch unternehmerisch tätig zu sein.

Aktuelle Rahmenbedingungen

Persönliche Assistenz wird je nach Lebensbereich zwischen Bund und Ländern aufgeteilt: Die PA für den Arbeitsbereich fördert der Bund, die PA für den Privatbereich liegt in der Zuständigkeit der einzelnen Bundesländer. Die Regelungen der einzelnen Bundesländer sind sowohl im Zugang zur Leistung als auch im Ausmaß der Förderungen unterschiedlich. In einigen Bundesländern gibt es (noch) keine klaren Richtlinien dazu.

Service der Wirtschaftskammer

Daher hat die Wirtschaftskammer als Service für ihre Mitglieder Informationsblätter für alle Bundesländer zusammengestellt.

Diese Dokumente können von der Website der Wirtschaftskammer wko.at herunter geladen werden: wko.at SERVICE > Alle Themen > Arbeitsrecht & Kollektivvertrag > Arbeitsrecht > Menschen mit Behinderung.



Tim Martinz-Lywood, M.A.

selbständiger Übersetzer, Journalist und Redakteur in Wien und London

Im Alter von 17 Jahren wurde aufgrund eines Sturzes Epilepsie diagnostiziert. Ab da wurden seine Anfälle mit Anti-Epileptika behandelt. Nach 10 Jahren entwickelte Tim eine Resistenz gegen die Medikamente, seine Anfälle häuften sich wieder und er verlor seine Arbeit. Ironischerweise war es das Beste, was ihm je hätte passieren können, obwohl weder er noch seine Frau es zu diesem Zeitpunkt so empfanden. Tim gründete ein Übersetzungsbüro und führt es seit mittlerweile 15 Jahren erfolgreich. Gegenwärtig arbeitet er an seinem ersten Roman mit dem Titel *Out on the Floor*. Die Geschichte erzählt von einem jungen Mann, der Epilepsie hat und sich auf den Tanzflächen der Clubs der 70er Jahre in Großbritannien neu findet und Kontrolle über sein Leben erlangt.

„Anthony merkt immer deutlicher, dass da neue Lichter aufzuflackern beginnen, diesmal aber nicht über der Tanzfläche sondern im Innern seines Kopfes. Der Strom fängt an zu fließen; kein Zweifel, ein epileptischer Anfall braut sich zusammen. Die Elektrizität in seinem Innern und die Musik verschmelzen miteinander und tanzen über seine Ge-

hirnoberfläche hinweg. Wie ferngesteuert beginnt Anthony mit den Fingern zu schnippen und tritt von einem Bein aufs andere. Ein rhythmischer Schmerz bohrt sich plötzlich vom Fußboden her in seine Beine, schießt seine Wirbelsäule hoch in seine Schulterblätter, prickelt in den Spitzen jedes einzelnen Haares auf seinem Kopf und entlädt sich schließlich irgendwo in der Luft über ihm.

Dennoch hat er dieses Gewitter, das da in ihm brodelt unter Kontrolle. Früher war das anders, aber das ist lange her. Seine Gedanken beginnen umherzuschweifen und seine Füße folgen blind. Er sieht seine Füße hin und her gleiten, die Musik hat ihn an der Angel und schleudert ihn in die Luft, in die nächste wilde Drehung, die Hände in die Hüften gestemmt, die Ellenbogen scharf abgespreizt. Er holt tief Luft, sagt nichts aber denkt alles gleichzeitig, und die Tränen des Anfalls steigen in seinem Hinterkopf auf, bis sie den Raum kurz hinter seinen Augen ausfüllen. Anthony holt noch einmal tief Luft, hält den Atem an, und schiebt sich tiefer in die tanzende Menge.

Der Druck verlagert sich vom Hinterkopf in seine Stirn und zerrt seine Augäpfel in ihren Höhlen zur Seite, weiter nach links als Anthony es je für möglich gehalten hätte. Er sieht nichts als ein wahllos zusammengewürfeltes Muster greller weißer Lichter an der äußersten Peripherie seines Blickfeldes. Mit einem plötzlichen Ruck werden seine Augen nach rechts und schließlich nach oben in Richtung der verschnörkelten Decke über der Tanzfläche gerissen. Er ballt seine Hände zu Fäusten, öffnet sie wieder, ballt sie wieder zusammen, greift nach etwas, irgendetwas. Abrupt schnellt sein Körper nach vorn und sein ganzes Gewicht liegt auf seinen Händen. Er stemmt sich auf und tanzt weiter, dreht und dreht sich um sich selbst, eine Schuhspitze treibt die andere an, schneller und schneller.“

Out on the Floor wird Anfang 2014 veröffentlicht.

www.european-exchange.co.uk





Mag. Michael Sicher, MSc.

Unternehmensberater, eingetragener Mediator, Trainer und Coach sowie „High Roller“

Leistungsfähigkeit ist für mich von Bedeutung. Damit meine ich nicht eine Art von völliger Unterordnung unter das vorherrschende Leistungsdenken, sondern das spielerische Entdecken eigener Ressourcen und der damit verbundenen Möglichkeiten, sich selbst zu verwirklichen. Gleichzeitig ist mir das Zutrauen der Gesellschaft in die Leistungsfähigkeit von Menschen mit Behinderung ein großes Anliegen. Dazu ist es unumgänglich, dass Menschen mit und ohne Behinderungen Begegnungen miteinander suchen und schaffen.

Innovation ist mir sehr wichtig. Für mich bedeutet Innovation eine Form von Flexibilität und die Möglichkeit, Neues zu entdecken und zu lernen, sich ständig weiter zu entwickeln. Gerade Menschen mit Behinderung müssen wissen, wer sie sein wollen, was sie erreichen wollen. Das Entdecken von Al-

ternativen auf dem individuellen Weg da hin ist für mich von entscheidender Bedeutung. Niemand darf sich durch seine Behinderung ausbremsen lassen. Neu ist, dass Menschen mit Behinderungen sich heute leichter selbst verwirklichen und die Selbständigkeit als Weg wählen können. Die neuen Medien und Technologien, die zunehmende Barrierefreiheit, etc. erleichtern den Alltag mit Behinderung. Besonders die Verfügbarkeit von persönlicher Assistenz ist die Grundlage, um einer unternehmerischen Tätigkeit nachkommen zu können. Das gesellschaftliche Denken muss jedoch noch aufholen.

www.busypeoplecoaching.at
www.highrollers.at





Iris Kopera

ist Portraitmalerin, Schauspielerin und Performancekünstlerin in Wien

Ich sitze auf dem Fleck

Was soll das?
What is this?

Lasst mich machen.
Let me Do.

Langsam geht die Luft aus.

Menschen schuftten.
Menschen schuftten.

Ich sollte fliegen wie eine Libelle in den Himmel.

Doch stattdessen sitze ich hier auf dem Fleck und komm nicht weg. Ich sitze auf dem Fleck und komm nicht weg.

Menschen schuftten
Menschen schuftten.

Ich Atme ein.
Ich Atme aus.
Langsam geht die Luft aus.
Ich sitze auf dem Fleck und komm nicht weg.

Denk nicht dass ich dumm bin ich verwelke bloß.
Packt schnell mich an.
Und macht kaputt.
Was mich kaputt macht.

Ich sitze auf dem Fleck und komm nicht weg.
Ich sitze auf dem Fleck und komm nicht weg.

Menschen schuftten,
Menschen schuftten.

Wir wollen nicht länger warten bis zum Garten.
Sie weichen uns auf wir müssen hier raus.

Wir wollen ganz nach oben auf das Dach.
Wir wollen den Wind spüren.
Dann sagen wir es jedem.
Wir sitzen auf dem Dreck.
Und kommen nicht weg.
Menschen schuftten,
Menschen schuftten.

einblicke2kopera.wordpress.com





Mag. Rainer Seyrling

Vorstand der Abteilung Wirtschaft und Arbeit im Amt der Tiroler Landesregierung

Mag. Rainer Seyrling hat das Studium der Rechtswissenschaften 1999 abgeschlossen. Begonnen hat seine Laufbahn dahingehend mit einem Praktikum. Seit 2002 ist er fix beim Amt der Tiroler Landesregierung angestellt und hat seitdem eine bemerkenswerte Karriere gemacht. Als Anwalt zu arbeiten, war im Hinblick auf mangelnde Barrierefreiheit sowieso unmöglich - es gab schlicht keine Stellen, welche u.a. die baulichen Bedingungen erfüllt hätten. Er war über 6 Jahre Regierungsbüromitarbeiter, damals der Einzige seiner Art in ganz Österreich. Das politische Geschäft empfand er als faszinierend und hochspannend. 2010 wurde er zum Vorstand der Abteilung Wirtschaft und Arbeit im Amt der Tiroler Landesregierung bestellt.

Das Landhaus 2 in Innsbruck ist umfassend barrierefrei. Auf dem Weg zur Arbeit bleibt er in jedem Fall trocken, denn er fährt von Zuhause aus der Tiefgarage in die Garage des Landhauses. Er brauche noch nicht mal einen Anorak im

Winter, bemerkt er schmunzelnd nebenbei. Es gibt außer ihm im Haus zwei weitere Rollifahrer, die beide in seiner Abteilung tätig sind.

Mit 18 Jahren hatte er einen Motorradunfall. Es kam zu keinem Schulwechsel. Er schloss die Handelsakademie ab. Integration war in der Situation eine völlige Selbstverständlichkeit. Das Umfeld, die Familie und die Freunde. Alle passten sich an die neue Situation an. Er auch. Einen Ausgleich bildet im Privatleben der Taekwondo Verein, in dem er sich sehr engagiert. Nach dem Unfall wollte er sich da eigentlich zurückziehen. Die Vereinsmitglieder waren damit aber gar nicht einverstanden. Heute ist alles völlig normal, so wie es nun mal ist. Auf diese Weise vollzieht sich ganz nebenbei auch soziales Lernen. Miteinander.

Auf die Frage, ob und was sich verändert hat, wird er nur kurz nachdenklich. Die Empathiefähigkeit steigerte sich. Das gesamte Umfeld war plötzlich mit einer

(Rück-)Erziehung zum Normalen konfrontiert. Sein pragmatischer Zugang zur eigenen Behinderung ist in jedem Satz - selbst in jeder Gedankenpause spürbar. Wie wirkt sich die Empathie auf den Umgang mit Menschen aus? Es helfe viele Dinge im Alltagsleben einfach gelassener zu sehen.

In der Frage der Beschäftigung von behinderten Menschen kommt natürlich auch sofort wieder dieser optimistische Pragmatismus zum Vorschein. Einen behinderten Menschen zu beschäftigen bedeutet nicht nur, dass irgendeine Quote erfüllt wird. Die Funktionalität und die Behinderung sind aus seiner Sicht ganz eindeutig zwei Paar Schuhe. Punkt.

www.tirol.gv.at/wirtschaft





Dr.ⁱⁿ Babsi Brunbauer

selbständige Kommunikationsentwicklerin

Es gehört zum Leben, dass Menschen in Situationen verwickelt sind. Das verwirrt. Mit dem reichen Instrumentarium der Kommunikation entwirren wir gemeinsam. Wir schaffen und sichern ein günstiges Klima für Entwicklungen. Das sind Prozesse. Diese begleite ich aufmerksam, neugierig und leidenschaftlich. Kommunikationsentwicklung bedeutet im Kern - und das ist allen gesetzten Aktivitäten gemeinsam - die Steigerung des Variantenreichtums in Interaktionen. Coachings, Schulungen etc. sind verschiedene Elemente, die abgestimmt ein großes Ganzes ergeben. Ausgehend vom Menschen treffe ich dann auf das System oder umgekehrt; das ist eine Wechselwirkung. Es geht darum, am Ende von der eigenen Flugfähigkeit überzeugt zu sein, die Flügel auszubreiten und zu fliegen. Die Hummel fliegt, obwohl Physiker ausrechnen, dass ihre physische Beschaffenheit dazu nicht geeignet ist.

Kreativität und Mut sind Haltungen, die mir wichtig sind und die sich wie ein roter Faden durch meine Geschichte ziehen. Wenn ich das jetzt so überschlage: ich bin mit einem Rudel mehr oder weniger Gleichaltriger seit der Sandkiste aufgewachsen und wir haben praktisch jeden Tag neu erfunden, wie wir miteinander umgehen können. Wir hatten mutige Eltern, die uns spielerisch das Leben probieren ließen. Die selber probiert haben. Die auf uns Kinder eingegangen sind. Meine Eltern waren sehr mutig, denn zu der Zeit konnte noch niemand das Wort Integration richtig buchstabieren. Sie haben mir den Weg geebnet, ein Gymnasium zu besuchen und zu studieren. Die damalige Direktorin war mutig, denn sie wusste auch nicht wie, war rechtlich nicht abgesichert aber bereit, es mit mir zu versuchen.

Das prägt mich bis heute. Und ich mache meine Mitarbeitenden mitunter wahnsinnig, wenn ich nicht genau weiß, wie ein Vorhaben gelingen soll, aber arglos beginne. Manchmal ist es angebracht, auf eine gewisse Weise zu handeln, auch wenn diese verboten ist. Ideen sind mir wichtig; Ideenüberfluss. Es ist mir ein Anliegen, aus vielen Perspektiven wählen zu lassen. „Handle stets so, dass die Anzahl der Optionen steigt.“ (Heinz von Foerster). Mutmachen bedeutet Beispiele zu finden für unterschiedliche Lebensentwürfe. Auch Vertrauen zu entwickeln, dass letztendlich eine gute Lösung gefunden wird. Und ein gewisses Quantum an Verdrängung, um bei Laune zu bleiben. Wenn ich mir permanent bewusst mache, was ich nicht kann, dann sinkt meine Lebensfreude. Ich vermute es geht nicht nur mir so.



www.facebook.com/babsi.brunbauer



Martin Margreiter

Geschäftsführer

Durch den Sturm Kyrill im Jahr 2007 flog ich nicht vom, sondern viel mehr mit dem gesamten Dach über den Dachfirst zu Boden. Ich hatte unwahrscheinliches Glück. Ich habe überlebt.

Nicht nur, dass ich ab dann querschnittgelähmt war, ein noch eisigerer Wind begann damit erst zu wehen. Der Weg ins „neue“ Leben war begleitet vom einem Gefühl der Entmündigung. Wenn ich mich waschen wollte, dann wurde ich auf eine Bahre gelegt und mit dem Lift in die Wanne gesenkt. Es war eine Katastrophe, der Körper und die Psyche waren enorm belastet. Aber in der Wanne dann konnte ich mich buchstäblich das erste Mal wieder waschen. Ich erinnere mich auch noch gut an den ersten Katheder.... Oder aber im Lokal: In der Klinik beispielsweise hatte ich keine Geldbörse

eingesteckt. Ich hatte einfach keine mehr bei mir. Und plötzlich mussten andere meine Rechnung bezahlen, ich war mit diesen Situationen völlig überfordert.

Auch meine Mitmenschen haben sich schwer getan. Manche mehr und manche weniger. Nach dem Unfall waren da z.B. im Gasthaus wirklich bemerkenswerte Situationen. Wenn ich aufs WC wollte, hat das Personal meiner Frau den Weg erklärt. Nicht mir. Ihr. Das waren schon wirklich unglaubliche Erlebnisse.

Geschichten gäbe es da genug zu erzählen. Besonders am Anfang. Vielleicht bin ich heute nicht mehr so empfindlich. Es gab auch nicht nur Negatives, ich habe viele Menschen getroffen die mich enorm unterstützt haben. Ich konnte auch viele positive Erfahrungen

machen. Wer gute Freunde sind, zeigt sich in so einer Situation. Die Verarbeitung der eigenen Behinderung erfolgt sicher in Wellen. Als ich meinen eigenen richtigen Rollstuhl bekommen habe, war das schon ein Einschnitt. Es ging mir zeitweise nicht so gut.

Ich bin heute nicht mehr so oft auf der Baustelle, aber wenn, dann genieße ich den Blick von oben noch immer sehr. Manche Dinge gehen heute nicht mehr, dafür hat das Leben eine andere Qualität bekommen. Dinge aufzuschieben, mache ich nicht mehr so gern. Eines ist mir geblieben: die Familie war und ist mein Ein und Alles.

www.derspengl.at
www.derglaser.at





Martin Habacher

der kleinste Social Media Berater der Welt

Mangelnde Barrierefreiheit hat mich dazu gebracht, mein eigenes Unternehmen zu gründen. Die zahlreichen – faktisch vorhandenen - Barrieren können im Rahmen der Selbständigkeit wesentlich besser überwunden werden. Im Sommer 2012 hat mabacher.com eröffnet.

Im Rahmen der selbständigen Beratung umfasst mein Leistungsangebot Themen wie Social Media (Kommunikation in sozialen Netzwerken) und Accessibility Beratung (alles zum Thema Barrierefreiheit und Mobilität).

Ein guter Grund für meine Selbständigkeit war das hohe Maß an Flexibilität. Die Vielfalt der Projekte und Menschen, mit denen ich zusammenarbeite, ist größer

als im Angestelltenverhältnis. Da Unternehmen nach wie vor größere Mühe haben, umfassende Barrierefreiheit im Rahmen einer Fixanstellung zu ermöglichen, fiel mir die Wahl, in die Selbständigkeit zu gehen, auch nicht allzu schwer.

Im Zuge der aufkommenden Diversitäts- und Inklusionsentwicklungen werden diese Themen auch in der Kommunikation in sämtlichen sozialen Netzwerken immer wichtiger. Meine Beratungsleistungen sind nicht nur kompetent, sondern authentisch.

Ich denke, dass sich das auch in meinem eigenen Zugang zu den Medien widerspiegelt. Ich kooperiere natürlich über die Arbeit mit meinen KundInnen hinaus auch mit anderen Agenturen.

In unserer vernetzten Welt ist die Fähigkeit, mit all diesen Medien versiert umzugehen, eine große Chance für berufliche und ökonomische Unabhängigkeit, egal ob jung oder alt, Mann oder Frau, behindert oder nicht-behindert. Diesen – teils völlig neuen - Berufsgruppen sind praktisch keine Grenzen mehr gesetzt.

www.mabacher.com





Sylvia Goldberger

freischaffende Schmuckkünstlerin

Sylvia Goldberger lebt und arbeitet seit 1991 wieder in Österreich. Sie war davor sieben Jahre in Italien. Ihren Zugang zu Schmuck und ihre Arbeit beschreibt sie als einen Akt der spielerischen Konstruktion. Ihre Techniken verlangen Disziplin und Konsequenz. Die Schmuckstücke lassen sich von der Trägerin variieren. Dem zugrunde liegen mechanische Raffinessen die zwar letztlich einfach in der Handhabung sind, denen aber höchst komplexe Konzepte zugrunde liegen.

Schmuck soll in erster Linie Freude machen und die Persönlichkeit unterstreichen. Darüber hinaus erfüllt er vielfältige Funktionen. Er symbolisiert beispielsweise Wohlstand – ist Mittel zur nonverbalen Kommunikation. Die Geschichte des Schmucks reicht weit zurück. Er ist ein beliebtes Geschenk. Mit Schmuck beschenkt zu werden, setzt jedoch eine große Nähe zwischen

den Beschenkten und den Schenkenden voraus. Ein Schmuckstück zu schenken, ist mit Wohlwollen verbunden und bringt eine gewisse Intimität zum Ausdruck. Dem Ring kommt da besondere Bedeutung zu. Der Ring ist dreidimensional und stets auch für die Trägerin sichtbar. Der Ring kann als Ausdruck von Individualität oder Verbundenheit betrachtet werden. Als Herrschaftssymbol. Als zwischenmenschliches Ausdrucksmittel, oder als haptische individuelle Ganzheit.

Naheliegender, dass Sylvia Goldberger über die Jahre das Thema der Veränderbarkeit des Ringes raffiniert abgewandelt hat. Ob es der „Kugelring“ oder der „bewegliche Ring“ ist, es geht um das Spiel mit Formen und Variationen. Denn auch die Bedeutung eines Schmuckstückes kann sich ändern. Wir ändern uns.

Das bewegliche Element im Hintergrund ist Präzisionsmechanik, die für die Trägerin primär nicht sichtbar ist. Hochkomplexe Anforderungen an die Einzelstücke gehen einher. Ihr bevorzugtes Material ist demgemäß dezentes Silber. Letztlich ist es die Einfachheit, die den gewünschten Effekt erzielt. Fast schon eine Metapher für die vielfältigen Veränderungen des Lebens.

www.goldberger.at





Dr. Georg Fraberger

klinischer Psychologe, Autor (sein neuestes Buch mit dem Titel: „Ohne Leib, mit Seele“ ist 2013 erschienen), Sachverständiger, Univ.-Lektor

Es gab Situationen in meinem Leben, die mich geprägt haben: Als Student habe ich damals sehr an der Psychologie gezweifelt. Ich traf zu der Zeit eine Rollstuhlfahrerin, die bereits selbständig und viel weiter in ihrer persönlichen Entwicklung war. Mein Verstand hat mich dazu gebracht, meine Ressourcen zu aktivieren und zu nützen. Und ich habe an der Neurologie gearbeitet. Da war es genau umgekehrt. Da steckte in einem unversehrten Körper ein demolierter Geist. Und selbst Menschen, die ein fehlendes Ort-Zeitgefühl hatten, war es möglich sich zu orientieren. Sie waren in der Lage sich wieder eine eigenständige Existenz aufzubauen. Das ist der entscheidende Punkt: Ich kann intellektuell sein ohne viel Wissen, kann sportlich ohne einen sportlichen Körper sein. Es waren die Ausnahmepersonen, die mir gezeigt haben, dass weder ein hoher IQ noch ein durchtrainierter Körper wirklich ausschlaggebend sind.

Aufgefallen ist mir in meiner, übrigens für mich ja völlig normalen Situation, dass ich anderen Menschen helfen kann, diese Art von Schwierigkeiten zu überwinden und Ressourcen – im umfassenden Sinn – zu aktivieren. Ich kann auch reich leben ohne Geld. Oder mit einem langsamen Auto schnittig (nicht leichtsinnig!) fahren. Die gesteckten Grenzen lassen sich übergehen, das vermittele ich den Menschen. Dieser Prozess hängt stark mit den Werten zusammen. Also mit Bewerten: es ist schön, Werte zu vertreten und zu achten. Ich sehe die Gefahr, dass alles außerhalb der Wertennorm als wertlos erachtet wird. Jeder von uns hat einen Platz in der Gesellschaft. Je besser der Platz, umso wertvoller die Person. Vermeintlich jedenfalls. Wesentlich scheint mir, den eigenen Wert nicht mit der gesellschaftlichen Position zu verwechseln. Zum Beispiel: die gesellschaftliche Stellung eines Topmanagers wird zum Lebensinhalt. Dieser Lebensinhalt

wird rasch zum Lebenssinn, da jemand sich nun aufgrund der gesellschaftlichen Position wertvoll fühlt. Wird er aber entlassen, verliert er seinen Lebenssinn. Oder auch im Sport. Wenn eine Sportlerin plötzlich ihre Gesundheit verliert, dann geht massiv der Lebenssinn verloren. Das Eis ist recht dünn.

Ein Phänomen trifft jedoch auf alle Menschen zu: im Alter verlieren wir bestimmte körperliche Eigenschaften, die eben nur mit Jugendlichkeit einher gehen. Es bleibt der Grundwert aber an sich erhalten. Mit der Behinderung ist es ähnlich. Eine Behinderung kann lebensbeinhaltend sein, aber sie ist noch kein Lebenssinn. Das darf nicht verwechselt werden. Mit diesem Blick auf die Werteebene stehen dann alle in der ersten Reihe. Auf dieser Basis können wir nur gewinnen.

www.leib-seele-geist.at
www.privatklinik-doebling.at





Dr.ⁱⁿ Quirine Bloemendaal

Psychotherapeutin

Die Diagnose Multiple Sklerose (MS) wurde 1982 gestellt. Es war für mich als Therapeutin nahe liegend, mich mit Psychotherapie bei MS intensiv auseinander zu setzen. Man nennt MS auch oft die Krankheit mit den tausend Gesichtern. Die Menschen sind sowieso unterschiedlich. Jeder hat seine eigenen Stärken und Schwächen, jeder seine individuelle Geschichte, sein eigenes Umfeld, seine persönlichen Lebensbedingungen. Jeder hat andere Bedürfnisse, Gewohnheiten und Lebenseinstellungen. Somit braucht auch jeder einen individuell auf ihn zugeschnittenen Behandlungsplan.

Die Psychotherapie soll den Mensch dort „abholen“, wo er oder sie sich gerade befindet, um ihn dann behutsam auf seinem Weg ein Stück zu begleiten. Von A bis Z: von Angst bis Zuversicht, von Aggression bis Zuwendung. Auch bei MS Patienten stellt sich die Frage: gibt es Faktoren oder Ereignisse, die einen hypothetischen Zusammenhang mit der Krankheit rechtfertigen können?

Es geht darum, die in jedem Menschen innewohnende Kraft und Weisheit anzusprechen und zu mobilisieren, das Selbstbewusstsein zu stärken, die Eigenliebe zu wecken bzw. zu fördern, Selbstrespekt steht groß geschrieben. Es geht darum, die eigenen Ressourcen aufzuspüren und zu aktivieren, es geht darum, individuelle Ziele zu formulieren. Jeder und jede spricht auf etwas anderes an.

Bei einer Psychotherapie mit MS-Betroffenen steht die Begleitung des Trauerprozesses in all seinen Phasen im Zentrum. Von der anfänglichen Verleugnung, über Verzweiflung, Angst, Wut und Trauer. Bis zum Ziel: die Annahme und Integration in ein positives Selbstbild. Bis es also möglich wird, die Lust am Leben wieder zu entdecken - mit MS als Begleiterscheinung.

Der Umgang mit den Reaktionen der Umgebung verdient ebenfalls Aufmerksamkeit. Wir stoßen auf die unterschiedlichsten Reaktionen bei unseren Mitmenschen. Die Skala reicht von Bemitleidung bis Be-

vormundung, von Wegschauen bis überfordernder Ermunterung („Du schaffst das schon!“) oder Bewunderung (was auch Distanz schaffen kann). Ich gebe zu: es ist nicht immer leicht, den richtigen Ton zu treffen, umso mehr, weil jeder „Patient“ ja auf etwas anderes anspricht.

Es geht in der Therapie also darum, einen Modus zu finden, das Schicksal - die MS - anzunehmen. MS nicht zu sein, sondern zu haben. Etwas, das man hat, mit dem kann man lernen um zu gehen; es stellt eine Aufgabe dar, eine Herausforderung. Jeder muss den für ihn passenden Weg finden. Wir sind nicht allmächtig, aber auch nicht komplett ohnmächtig. Wir können unser Schicksal mitgestalten – innerhalb gewisser Grenzen. Es geht um den integrativen Umgang mit dem eigenen Schicksal.

www.psyweb.at/bloemendaal





Mag. Sinasi Atac

Tankstellenbetreiber

Der Plan war ursprünglich, mein Doktoratsstudium der Rechtswissenschaften mit meiner Tankstelle zu finanzieren. 2006 hatte ich sie übernommen, 2008 kam eine akute Leukämie zum Vorschein. Ich musste das Studium ad acta legen. Das Verhältnis zu den Mitarbeiterinnen war sehr gut und sie wollten nicht, dass ich die Tankstelle aufgebe. Sie würden die Tankstelle weiterführen – ich solle mich auf meine Genesung konzentrieren. Diese Loyalität hat mich sehr glücklich gemacht. Alles Notwendige zur Führung der Tankstelle konnte über Telefon, E-mail etc. abgewickelt werden.

Nach mehrmaligen Chemotherapien und einer Stammzellentransplantation von meinem Bruder hatte ich mich sehr gut erholt. Der Sport hat mir, ich war auch davor schon sehr sportlich, zu jeder Zeit geholfen. Aber nach 10 Monaten kam der Schock - ein Rückfall. Nochmals musste ich die Therapien und eine weitere Stammzellentransplantation – diesmal dankenswerterweise von meiner Schwester - über mich ergehen lassen. Das Glück war, dass sowohl die Blutgruppe als auch die HLA* ident waren.

* humane Leukozytenantigen-System (HLA-System, HL-Antigene, engl. Human Leukocyte Antigen) ist eine Gruppe menschlicher Gene, die für die Funktion des Immunsystems zentral sind.

Eine der Nebenwirkungen der Behandlung ist eine Abstoßungsreaktion der neuen Stammzellen. Die Folge ist eine Linsentrübung. Meine Augen sind extrem lichtempfindlich und ich muss ständig Sonnenbrillen tragen.

Zu diesem Zeitpunkt war ich bereits fest entschlossen, die Tankstelle weiter zu führen. Wir sind ein tolles Team mit flacher Hierarchie. Wertschätzung und Delegieren gehen Hand in Hand. Meine Mitarbeiterinnen sind sehr kreativ und motiviert. Ich konnte mich gut auf meine Genesung konzentrieren und bin nun wieder aktiv im Geschäft. Die Leukämie hat mich von Grund auf verändert. Früher war der Gedanke der Hochleistung wichtig, heute genieße ich das Leben viel mehr. Ich bin ein ganz Anderer geworden. Unversöhnlichkeit, Konkurrenz, Ärger - all der Stress von früher ist ein Stück weit von mir abgefallen. Ich habe eine neue Wertschätzung gegenüber Mensch und Natur gelernt. Bewegung spielt nach wie vor eine zentrale Rolle, aber die Qualität hat sich geändert.

Um diesen Zugang auch anderen Menschen zu eröffnen, habe ich mich mit Studienkollegen zusammengeslossen, um das Bewusstsein für soziales Denken und Handeln weiter zu geben. Seit April gibt es unsere Plattform (www.charityrunning.net), mittels derer wir die Menschen zu mehr Sport/Bewegung animieren wollen und sie in deren körperlicher und geistiger Gesundheit fördern. Burn-Out, Bandscheibenprobleme, all diese arbeitsbedingten Leiden beeinträchtigen die Wirtschaft stark. So wollen wir der Gesellschaft etwas zurückgeben. Auf unserer Plattform können Menschen durch Sport/Bewegung sog. „sMiles“ (Punkte) sammeln. Diese „sMiles“ leiten wir an den Arbeitgeber weiter, und er kann die sportlichen Leistungen seiner MitarbeiterInnen honorieren, indem er eine soziale Organisation (SOS-Kinderdorf, Kinderkrebsforschung, etc.) durch eine freiwillige Spende unterstützt – auch kann er betriebsintern in soziale Projekte investieren (betriebliches Gesundheitsmanagement u.ä.). Ich denke, dass sich das auf die Gesundheit und das soziale Miteinander positiv auswirken wird.

www.charityrunning.net





Ing. Matthias Fenkart

Prokurist

Drei Stichworte fallen mir sofort ein:

1) Ressourcenorientierung

Ressourcenorientierung ist ein wesentlicher Grundpfeiler in unserer Zusammenarbeit. Für mich bedeutet das: ich kann mit der Zielgruppe, also mit gehörlosen Personen, ungehindert kommunizieren. So gesehen gibt es keine Kommunikationsprobleme. Die Firmenziele werden authentisch und effizient umgesetzt.

2) Inklusion

Ich vertrete keine „zwei Welten—Mentalität“ im Sinne der „gehörlosen“ und „hörenden Welt“. Durch Inklusion werden Brücken zwischen Menschen gebaut. So ist es möglich, dass Gemeinsamkeiten auf der Basis der Verschiedenheit von Menschen entwickelt werden.

3) Diversity

Die Möglichkeit, eine Führungsposition zu erlangen, kam unter optimalen Rahmenbedingungen, die der Idee von Diversity und Inklusion entsprechen, zustande. Es wurde mir stets das Gefühl vermittelt, dass ich sein kann, wie ich nun mal bin.

www.equalizent.com





Verena Ischia

Hotelierin

Ich bin gelernte Touristikkauffrau. 1985 habe ich im Hotel meiner Familie zu arbeiten begonnen. 1987 ist mein Vater gestorben, und es waren zwei Hotels weiter zu führen. Das Hotel „Roter Adler“ und das „Hotel Innsbruck“ habe ich mit 20 Jahren übernommen. Meine Mutter hat mich zwar unterstützt beim Einkauf etc., aber die Verantwortung hatte ich alleine. Es kam nicht ganz überraschend, denn ich wusste schon mit 14 Jahren, dass ich die Häuser später übernehmen würde. Mein Vater ist bereits sehr früh erkrankt, da war ich wirklich noch jung. Ich wusste immer, dass ich die Häuser übernehmen würde. Ich habe da richtig früh ein Bewusstsein entwickelt.

Ich hatte eine Pflicht zu erfüllen. Als alleinerziehende Mutter war das mitunter ganz schön anstrengend. Letztlich bin ich ja allein verantwortlich. Mein Sohn arbeitet mittlerweile mit

uns und wir haben einen Umstrukturierungsprozess hinter uns. Er ist mir – mit seinen 20 Jahren – eine große Stütze. Er baut mich manchmal richtig auf. Er macht die Arbeit - im Gegensatz zu mir – gänzlich freiwillig. Ich habe ihm immer die Wahl gelassen ob er in unserem Haus tätig sein möchte. Es macht ihm Spaß. Ich bin praktisch hinein gewachsen. Er hat sich dazu aus freien Stücken entschieden.

Wir haben eine durchgängig exzellente Auslastung. Immerhin sind es 109 Zimmer. Das Haus ist barrierefrei in mehrfacher Hinsicht. Zugänglichkeit für RollstuhlnutzerInnen sowie Zugänglichkeit für sehbehinderte und hörgeschädigte Menschen ist selbstverständlich. Wir betrachten uns als ein exklusives Traditionshaus, da ist das Teil unseres Service.

Es bleibt nicht so viel Zeit für Freizeit. Aber wenn es möglich ist, dann laufe ich gern auch mal Schi, gehe Schwimmen oder gehe Wandern. Ich bin praktisch gehörlos. Ich bin auf das Mundbild meines Gegenübers mehr oder weniger angewiesen. Erst in den letzten Jahren habe ich Kontakt zu gehörlosen und schwerhörigen Menschen. Die Gebärdensprache habe ich nie gelernt, da war meine Familie damals dagegen. Vielleicht werde ich sie noch erlernen.

Mir ist jetzt, wo ich zurück schaue, bewusst, welche Freude in meiner Arbeit steckt und wie sie spürbar wird. Vielleicht bin ich aber ein bisschen zu wenig stolz auf mich. Aber es kommen ja noch einige Jahre.

www.hotelinnsbruck.com



Michaela König

Schriftstellerin

ist während der Entstehung dieser Broschüre
unerwartet verstorben.



Du warst eine mutige Frau. Ich habe dich einmal gefragt, ob ich dich zu einer Sitzung zur „Eugenischen Indikation“ einladen darf. Du bist gekommen und hast dich gegenüber den Ärzten und Juristen ordentlich durchgesetzt. „Menschen mit Down-Syndrom haben ein Recht auf Leben“, hast du gerufen und das wird ihnen wohl heute noch im Gedächtnis sein. In einem Text von dir heißt es: „So ein Baby mit Down Syndrom ist ein besonderes Baby, weil so ein Baby Liebe und Geborgenheit ausstrahlt. Was ich mir von einem Baby mit Down Syndrom wünsche, da wünsche ich mir das es trotz seiner Behinderung ein ganz normales und gesundes Leben führen kann wie gesunde Babys. Wenn es mal groß ist, sollte dieses Baby mal eine Persönlichkeit und eine Berühmtheit werden. Genauso wie ich, ich war auch ein Baby mit Down Syndrom“.

Franz-Josef Huainigg



Hier könnte Ihr Foto oder das Foto eines außergewöhnlichen Menschen stehen.

Hier könnte ein Text über Sie oder ein Text über einen Ihnen bekannten außergewöhnlichen Menschen stehen. Senden Sie Ihre Texte und Fotos bitte an diversity@kwk.at. Wir setzen uns mit Ihnen in Verbindung.



Mag. (FH) Christoph Dirnbacher

freier Journalist (Freak Radio/Ö1 Campus, Ö1)

Hauptberuflich bin ich bei der WAG Assistenzgenossenschaft (www.wag.or.at) als Geschäftsstellenleiter für Niederösterreich tätig. Dort unterstütze ich Menschen mit Behinderung, die im Alltag oder Beruf persönliche Assistenz brauchen. Bei dieser Beratungstätigkeit nützen mir die Erfahrungen im Umgang mit meiner eigenen Behinderung. Parallel dazu arbeite ich als freier Journalist für Freak-Radio und Ö1. Meine ersten journalistischen Praktika absolvierte ich vor zehn Jahren beim ORF und habe dort die Leidenschaft für das gesprochene Wort entdeckt. Am Medium Radio liebe ich besonders, dass sich Emotionen unmittelbar transportieren lassen. Über einen integrativen Journalismuslehrgang wurde ich auf Freak-Radio/Ö1 Campus aufmerksam, das ich seit dem Jahr 2008 leite. Die inklusive Redaktion berichtet über den Alltag, das Berufsleben und die Perspektiven von Menschen mit Behinderungen.

Freak-Radio ist ehrenamtlich aufgestellt, das hat seine Vor- und Nachteile. Einerseits haben wir enorm viel Freiheit wie im Zeitmanagement, andererseits kämpfen wir massiv mit der Ressourcenknappheit. Die Bandbreite der Themen ist mir enorm wichtig, keinesfalls möchte ich nur über sogenannte „Behindertenthemen“ berichten. So haben wir uns etwa mit der Arbeitswelt von Journalisten mit Behinderung, Diversity oder dem österreichischen Coaching-Markt beschäftigt. In der Redaktion legen wir großen Wert auf Teamarbeit und darauf, möglichst unvoreingenommen an die Themen heranzugehen. Für mein Leben und meine Arbeit ist persönliche Assistenz absolut unverzichtbar. Die Assistenz schiebt den Rollstuhl, tippt Manuskripte auf Ansage oder unterstützt mich bei der Internetrecherche oder Außenterminen. Ohne Assistenz, die ich seit 2006 in Anspruch nehme, wäre für mich vieles nicht machbar. So führten mich meine Recherchen unter anderem in Zeitungsredaktionen, Marmeladenfabriken und auf Friedhöfe. Bei der Gestaltung von Re-

portagen geht es stets darum, die Zuhörer intellektuell und emotional zu berühren. Erst wenn das gelungen ist, bin ich wirklich zufrieden.

Ich bin und bleibe ein perfektionistischer Optimist. So habe ich auch schwierige Situationen durchgestanden. Das liegt wohl zum Teil an meiner Erziehung – denn meine Familie hat mich stets bestärkt, anstatt mir zu sagen: „Das kannst du nicht!“ Wenn ich etwas erreichen will, gilt es, am Ball zu bleiben und nicht allzu schnell aufzugeben. Wenn ich nur die Dinge sehe, die nicht gehen, dann werde ich auch nicht sehr weit kommen. Deshalb zeige ich in meiner Arbeit auch gerne positive Beispiele auf, denn schlechte Nachrichten gibt es ohnehin schon genug.

www.freak-radio.at; www.oe1.at





Claudia Rauch, Dipl. Päd.

Kinesiologin, Trainerin, Coach, Volksschullehrerin

Exklusion war einmal normal - behinderte Menschen waren draußen. Das große Verstecken ist ein Stück weit zu Ende. Auch Eltern mit behinderten Kindern trauen sich heute mehr und sind sichtbarer. Integration in der Bildung ist dennoch mitunter Etikettenschwindel. Obwohl sich durch ihr Aufkommen viel verändert hat. Das Modell aber, bis zu fünf Integrationskinder mit fünf verschiedenen Behinderungen für eine Klasse auszuwählen, ist nicht immer stimmig. Ich habe es selbst oft genug beobachtet. Mitunter ist eine Einzelintegration herausfordernd genug für alle Beteiligten. Inklusion ist meiner Meinung nach der wesentlich brauchbarere Ansatz. Ich glaube aber, dass die Voraussetzungen im System noch nicht ausreichend gegeben sind. Integration zeigt sich ja auch nur auf der Seite der SchülerInnen. In der Integration ist die Wahlmöglichkeit im Kern nicht vorhanden. Es wäre die Einbeziehung aller auf allen Ebenen (also auch LehrerInnen sowie auf den Ebenen der Vorgesetzten und EntscheidungsträgerInnen) notwendig. In der Inklusion kann ich als Individuum selbst bestimmen, wo ich meinen Platz sehen möchte - wo jede und jeder sich mit seinen und ihren Stärken

einbringen kann. Auch da, wo es zunächst ungewohnt oder schwierig erscheint.

Es müssen Rahmenbedingungen in der Bildung geschaffen werden, sodass die Zusammenarbeit als „normal“ erscheint. Es sollte nichts Außergewöhnliches mehr sein. Vielmehr umgekehrt, es sollte außergewöhnlich sein, wenn es nicht getan wird. Die UN-Konvention bezieht da im Artikel 24 eindeutige Stellung: „Um zur Verwirklichung dieses Rechts beizutragen, treffen die Vertragsstaaten geeignete Maßnahmen zur Einstellung von Lehrkräften, einschließlich solcher mit Behinderungen, die in Gebärdensprache oder Brailleschrift ausgebildet sind, und zur Schulung von Fachkräften sowie Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen auf allen Ebenen des Bildungswesens. Diese Schulung schließt die Schärfung des Bewusstseins für Behinderungen und die Verwendung geeigneter ergänzender und alternativer Formen, Mittel und Formate der Kommunikation sowie pädagogische Verfahren und Materialien zur Unterstützung von Menschen mit Behinderungen ein.“

Meine drei Berufswünsche waren Säuglingsschwester, Kindergärtnerin und Volksschullehrerin. Die Liebe zu Kindern ist seit meiner eigenen Kindheit und Jugend ein roter Faden. Ich arbeite nicht nur gern mit Kindern – mir liegt ihre gesunde Entwicklung wirklich am Herzen. 2000 habe ich dann die Kinesiologie Ausbildung begonnen. Hatte damals in der Schule schon ein Händchen für die vermeintlich schwierigsten Kinder. Ich konnte von ihnen so unendlich viel lernen. Und ich habe mich natürlich weiter entwickelt. Die Ausbildungen fügen sich zusammen wie ein Puzzle. Heute ist der Punkt erreicht, wo ich noch gern mit Kindern arbeite, aber eben in einem anderen Kontext. Erwachsene sind mir zunehmend wichtig geworden. Ich muss die „erwachsene Gesellschaft“ beeinflussen, um zum großen Ganzen zu kommen. Meine Sinne sind geschärft und ich nutze sie. Meine Behinderung bereichert in Interaktionen auf vielfältige Weise die Qualität meiner Arbeit. Und mein Mensch-Sein.

www.igel.co.at



KEIN EINGANG



Mag.a Dorothea Brozek

Unternehmensberaterin

Dorothea Brozek ist spezialisiert auf zeitgemäße Kommunikation und Umgang mit Vielfalt. Das Thema Behinderungen hat einen eigenen Schwerpunkt, die Dimensionen von Diversity werden stets im Verbund professionell abgedeckt. Intersektionalität bedeutet, dass Menschen sich nicht auf eine Dimension von Vielfalt beschränken, und ist demnach der zentrale Ausgangspunkt für die Philosophie des Unternehmens.

Eine Frage, die Dorothea Brozek seit Anbeginn ihrer beruflichen Laufbahn immer wieder stellt, lautet: In was für einer Welt wollen wir leben? Ganzheitliche Betrachtungen von Mensch-Sein müssen in lebbare Strukturen und Rahmenbedingungen transformiert werden.

Die zahlreichen Stationen ihres Lebens illustrieren dieses immer wiederkehrende Thema. Ausgehend vom Engagement in der Selbstbestimmt-Leben Bewegung in ihrer Studienzeit, die Behindertenbeauftragte an allen österreichischen Universitäten hervor brachte, der Mitbegründung des Zentrums Selbstbestimmt Leben „Bizeps“ nach internationalem Vorbild und jahrelanger Geschäftsführung der „WAG – Assistenzgenossenschaft“ mündete ihre Karriere 2011 in die Gründung des Beratungsunternehmens.

„Mein Motto war insofern immer: ‚Gibts nicht – gibts nicht!‘ Das hat mir meine Mutter gut vermittelt. Ich war für sie immer die Beste, die Schönste und die Tollste von allen. Sie war eine Löwenmama. Ich bin aufgewachsen mit dem Wissen, dass ich perfekt bin, so wie ich bin. Am Beginn des Studiums war ich auch völlig fasziniert von der Idee, wie es sich in anderen Ländern barrierefrei lebt. Das war mir immer eine Quelle der Inspiration. Ich lasse mir nun auch keine Grenzen mehr setzen. Sobald ich fühle, dass etwas richtig und stimmig ist werde ich es mir vornehmen – und in der Regel auch umsetzen.“



www.brozek-power.com



Peter Schulz

selbständiger Erdbewegungsunternehmer

2000 Gewerbeschein zum Erdbewegungsunternehmer
2000 Unternehmensgründung Erdbau Schulz
2007 Motorradunfall Beinprothese ab dem Knie
2008 Wiederaufnahme der Arbeit
seit 2008 vollständig zurück im Arbeitsleben

Für Peter Schulz, einen gelernten KFZ-Mechaniker, war es zu keinem Zeitpunkt notwendig sein Unternehmen aufzugeben. Während der Reha saß er bereits wieder probeweise auf dem Bagger. Im Berufsleben gibt es für ihn so gut wie keine Unterschiede im Vorher-Nachher Vergleich. Das Leben hat sich letztlich nicht wesentlich geändert.

Die Frage des eigenen Umgangs mit der Behinderung war für ihn entscheidend. Die veränderten Umstände nahm er an. Nie aufgeben ist übrigens seine Devise. Die Familie, die Freunde und seine Freundin waren alle da. Zu 120%. Anders behandelt werden will er nicht. Weder positiv noch negativ.

Er erlebt so gut wie keine Einschränkungen nach dem Unfall. Er macht Sport, geht am Berg, fährt Rad und ist auch mit den Rollerskatern unterwegs. Er findet beim besten Willen keine Antwort auf die Frage, warum so vielen behinderten Menschen das Leben unnötig schwer gemacht wird. Herr Schulz lässt sich jedenfalls nicht bremsen.

In großen Zusammenhängen tätig zu sein, ist ihm von Berufs wegen nicht fremd. Ein tiefes Loch zu graben und es wieder zu schließen, ist für ihn jedenfalls kein Problem. Ein Graben wird nicht grundlos ausgehoben. Es werden im Anschluss nämlich neue Leitungen verlegt. Das ist wahrscheinlich die beste Metapher, um seinen Grundoptimismus und seine Unerschütterlichkeit in einfachen Worten zu beschreiben.

erdbau-schulz@gmx.at





Christine Gurtner

Dipl. Ehe-, Familien- und Lebensberaterin, Dipl. Behindertenberaterin, Rainbows Gruppenleiterin

Stärken erkennen und nutzen → stärkt Selbstbewusstsein

Mit einer Behinderung geboren erlebte ich immer wieder, dass im Miteinander meistens meine Behinderung im Vordergrund stand und ich erst auf den zweiten Blick als Mensch wahrgenommen wurde. Dadurch entwickelte ich die Strategie, als Mensch mit mehr oder weniger großer Beeinträchtigung zwar sichtbar zu sein, aber meine Stärken in den Vordergrund zu stellen. Diese Einstellung habe ich im Laufe meines Lebens zum Motto gemacht.

Die Erfahrungen die ich mit dieser Einstellung machte, zeigen mir, dass es wichtig war und ist, sie weiter zu geben und zwar sowohl an Betroffene und deren Familienangehörige als auch an die Gesellschaft. Jeder Mensch mit Beeinträchtigung kann/soll/muss sich mit seiner bzw. ihrer Behinderung auseinandersetzen und arrangieren. Das heißt, Strategien entwickeln und

mit Hilfe aller notwendigen Therapien und Unterstützungsmöglichkeiten selbstbestimmt leben. Und zwar als anerkanntes und wertvolles Mitglied der Gesellschaft. Denn ich bin überzeugt, dass jeder Mensch Positives und Wichtiges zur Gesellschaft beiträgt. Wenn z.B. ein Arbeitgeber eine Person mit Beeinträchtigung ihren Stärken entsprechend einsetzt, ist der „Nutzen“ für alle hoch.

Leider erlebe ich in meiner Arbeit, dass Menschen mit Beeinträchtigungen gut ausgebildet werden und in weiterer Folge dennoch nur für „Hilfstätigkeiten“ eingesetzt werden. Die Betroffenen erleben dies als frustrierend. Die Folgen sind unangenehme Gefühle wie Ärger, Wut, Ohnmacht und vor allem Selbstzweifel, die sich wiederum fatal auf die Arbeit auswirken. Tragen nun die Inklusions- und Integrationsbemühungen der letzten Jahrzehnte bereits Früchte? Können wir es uns zukünftig leisten diese Potentiale brach liegen zu lassen?

In meiner Arbeit unterstütze ich Menschen mit Behinderungen, ihre Stärken bewusst in den Vordergrund zu rücken oder, wenn notwendig, diese aufzuspüren und weiterzuentwickeln, um sie gezielt einzusetzen. Einen Teil meiner Tätigkeit macht auch meine Rolle als Vermittlerin und „Übersetzerin“ zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen aus. Das oberste Ziel ist: Menschen mit Beeinträchtigungen sollen weniger ihre Stärken und Fähigkeiten beweisen müssen, sondern es ist notwendig (im Sinne von „die Not wenden“), ihre Stärken und Fähigkeiten beweisen zu dürfen. Auf einer chancengleichen Basis.

www.begegnungbewegt.at>onlineberatung
>chris





Reinhard Rodlauer

Unternehmensberater

„Geht nicht“ ist ja praktisch immer das Thema. Egal ob Barrierefreiheit oder Inklusion, es geht in erster Linie immer um die Realisierung höchst subjektiver Organisationsziele und nicht um die Bedarfe der Menschen. Die – ich nenne sie ganz bewusst – Pflegeindustrie verdient ja sehr gut. Vorgeschobene Qualitätsansprüche sind da oft eine Ausrede. Weil Macht und Geld im Spiel sind. Der vermeintliche Pflegebedarf behinderter Menschen ist ja mit enormen Kosten verbunden. Da ist persönliche Assistenz gar nicht gefragt, weil ganze Geschäftsbereiche sozusagen aufgelassen werden müssten. Eine Umverteilung zugunsten behinderter Menschen käme letztlich nämlich billiger. Unter dem Deckmantel der Hilfe wird Gewinn gemacht. Oft höre ich, dass Sachleistungen in den Vordergrund gerückt werden. Behinderte Menschen werden so strukturiert: Essen, Waschen, Pflege, zu Bett gehen, alles wird organisiert. Fremdbestimmt. Für uns behinderte Menschen bedeutet das, dass die Rahmenbedingungen

vorab geändert werden müssen. Die persönliche Assistenz ist eine Bedingung. Wir haben da in Wien eine Vorreiterrolle.

Selbständigkeit wird immer wichtiger. Es gibt zahlreiche Gründe keine Anstellung zu bekommen. Gleichberechtigter Wettbewerb bedeutet, harte Bedingungen in Kauf zu nehmen. Einen behindertengerechten Kleinbus z.B. anzuschaffen, ist steuertechnisch schwierig. Ich muss aber meine Behinderung ausgleichen und inhaltlich im Wettbewerb stehen. Ich kann ja gar nicht networken, wie ich müsste, denn ich komme in viele Gebäude gar nicht rein. Mein Aufwand ist zweifelsohne ein größerer.

Einzelne tun sich natürlich hervor, aber was ist mit all jenen die keine Arbeit, keine Wohnung und keine Netzwerke haben? Wir einzelne Rolemodels sind nicht die Regel - wir sind die Ausnahme. Um in diese Position zu

kommen, muss jeder und jede Einzelne von uns richtig kämpfen. Wir müssen doppelt aufpassen, da wir die Ausnahme sind, und dürfen keinen falschen Eindruck erwecken, denn am Ende heißt es dann, dass die große Masse selber schuld an ihrem Schicksal ist, und das stimmt nicht. Wir müssen die Gesamtsituation kritisch betrachten. Der Blick ist auf die Strukturen zu richten, nach wie vor bzw. mehr denn je.

Ich gestalte in der Tat sehr gern und versuche, meine Visionen zu verwirklichen. Das ist, was mich antreibt. Und selbstverständlich auch die Möglichkeit genügend zu verdienen, um mein Leben außerhalb der Limitierungen der Pflegeindustrie zu verwirklichen.

www.rodlaueer-consulting.com





Silvia Vetterl-Oberkofler

Geschäftsführerin

Nach der Diagnose Multiple Sklerose vor 10 Jahren habe ich beschlossen, mich nicht unterkriegen zu lassen. Davor hat es praktisch drei Jahre gedauert, bis ich die Diagnose bekommen habe. Das war irgendwie schon eine harte Zeit. Mein Leben musste ich zu dem Zeitpunkt natürlich drastisch in Frage stellen. Wie geht es jetzt weiter? Was soll ich tun? Was wird aus unserem Kinderwunsch?

Mein Mann war zu dem Zeitpunkt, obwohl wir uns noch nicht so lange kannten, eine große Stütze. Er hat sich zu jedem Zeitpunkt zu unserer Beziehung bekannt, auch wenn sich das Leben für uns beide geändert hat. Unsere Verbindung wurde dadurch gefestigt und gestärkt und die Liebe wächst immer noch.

Ich gebe meiner Krankheit mittlerweile kaum Raum in meinem Leben - dennoch begleitet sie mich natürlich. Und warum soll ich es nicht zugeben, natürlich macht sie mir manchmal auch Angst. Dass die MS für andere nicht sichtbar ist, ist mir schon wichtig. Insgesamt lebe ich ganz normal.

Als selbständige Unternehmerin kann ich mir meine Zeit gut einteilen. Ich konzentriere mich auf mein Leben, meine Familie, FreundInnen und meine Firma, und irgendwie läuft alles gut. Die Bewunderung, die ich bekomme, erstaunt mich manchmal. Ich mach einfach mein Ding. Ich sang einige Jahre in einer Band und wir waren in der Vergangenheit wirklich viel unterwegs. Zuletzt habe ich begonnen, steirische Ziehharmonika zu lernen. Das ist für mich ein tolles Training, da sind beide Gehirnhälften gefordert.

www.solidmarketing.at





Helmut Schachinger

Geschäftsführer und Gesellschafter

Dialog im Dunkeln ist nach wie vor ein Franchise Unternehmen. Früher gab es ja bereits temporäre Ausstellungen, aber keinen fixen Standort. 2008 kam dann der Konkurs. Und zu viert (bedeutet: zwei Blinde und zwei Sehende) haben wir dann auf verbrannter Erde versucht, das Ganze wieder neu aufzubauen. Von Grund auf. Wir bekamen Kredite, trotz vieler Vorbehalte, haben aber quasi sowieso unser ganzes Erspartes eingesteckt. 2009 haben wir dann eröffnet. Es war hart und mühsam. Wir bekamen reihenweise Absagen von Investoren. Der Ruf war damals ruiniert. Das Bundessozialamt hat im Hinblick auf Kostenübernahme zwar nichts vorfinanziert aber die Förderungen waren letztlich von großem Wert.

Das Unternehmen ist sicher sehr speziell. Würden wir aus rein rechnerischer Perspektive eine Risikoanalyse machen, müssten wir morgen zusperren. Die ideologische Seite war bei uns von Anfang an ausschlaggebend. Wie könnte ich die wirtschaftliche Komponente vergessen, aber gleichzeitig ist mir die Philosophie eben wichtig. Das macht einen ganz eigenen Reiz aus. Ich habe bereits ein weiteres Konzept in der Lade, das auf die Umsetzung wartet. Gleichzeitig sind wir noch immer dabei, die Firma auf eine solide Basis zu stellen.

Ob ich ein guter Chef bin, kann ich nicht sagen. Die Mittel zur Messung sind natürlich da. Fluktuation, Krankenstände, BesucherInnenzahlen etc. Das gibt dennoch nur bedingt Auskunft darüber, ob wir den für das Unternehmen richtigen Weg eingeschlagen haben. Das Balancieren ohne Netz musste ich erst lernen. Feedback, ist mir insofern wichtig, als ich als Vorgesetzter von allen ja zum Glück indirekt laufend welches bekomme.

Diversität – wir leben sie. Sie ist für mich einfach selbstverständlich. Allein die Zusammensetzung der Belegschaft spricht für sich. 11 KollegInnen sind blind bzw. sehbehindert. Neun sehend. Ich habe kürzlich mit einem Bekannten gesprochen. Die Zeiten als Telefonist waren doch so schön gewesen, ich ging am Ende des Tages nachhause und musste mich um nix mehr kümmern. Du meine Güte – ich würde versauern! Die Heterogenität in unserem Team ist bemerkenswert. Ich lerne vom 65jährigen Kollegen so viel, ich möchte gar nicht, dass er in Pension geht. Wir sind einfach eine bunte Truppe. Darauf bin ich riesig stolz und auch sehr dankbar. Und auch für die vielfältige finanzielle und ideelle Unterstützung, die wir nach wie vor erfahren dürfen.

www.imdunkeln.at





Tolga Korkmaz

pharmazeutisch-kaufmännischer Assistent (PKA)

Nein, ursprünglich hatte ich nicht den Wunsch eine Apothekerlehre zu machen. Die Situation als Gehörloser ist nicht unbedingt einfach. Die Berufswahl ist recht eingeschränkt. Viele Wahlmöglichkeiten hatte ich nicht. Ich hatte überlegt, Mechatronik zu lernen. Wollte etwas Technisches machen. Meine Arbeitsassistentin hat mir dann die Marienapotheke vorgeschlagen und ich wurde neugierig. So kam es zu einem Erstgespräch.

Meine Überraschung war groß. Nicht nur, dass bereits ein gehörloser Lehrling im Betrieb ausgebildet wurde. Auch eine Kollegin konnte bereits sehr gut Gebärdensprache, denn ihre Eltern sind gehörlos. Ich war wirklich erstaunt. Die Apotheke ist ein sehr schöner Ort. Und mehr oder weniger alle Kolleginnen und Kollegen bemühen sich, mit mir in Gebärdensprache zu kommunizieren. Auch die Chefin, die immer sagt, dass sie es eigentlich gar nicht gut kann. Ich wurde sehr freundlich aufgenommen. Wir sind hier ein tolles Team.

Nun habe ich meine Lehre abgeschlossen und bin kürzlich Vater geworden. Ich habe in der Lehre umfassendes Wissen erworben. Das kann ich an andere weiter geben. Es gibt natürlich bereits gehörlose KundInnen die extra zu mir kommen. Das ist toll. Ich kann ihnen wirklich viel besser erklären, was sie beachten müssen, wie sie ihre Medikamente einnehmen müssen, etc. Geplant ist auch, in Zukunft Informationsveranstaltungen und Vorträge zu Gesundheitsthemen in Gebärdensprache zu machen. Das gab es so noch nie. Ich freue mich sehr in einem so wertschätzenden Arbeitsumfeld zu arbeiten. Ich mag meine Arbeit sehr gern!

www.marienapo.eu





Barbara Simon

selbständige Podologin (Fuß- und Handpflegerin)

Ich habe oft Lehrlinge ausgebildet, die auf irgendeine Weise benachteiligt waren. Ich hatte zum Beispiel einen männlichen Lehrling, der oft abgelehnt worden war. Ich habe ihn extra deswegen genommen. Die Branche hatte kaum Verständnis für ihn - er ist aber ein sehr guter Lehrling geworden. 2007 gewann er dann als einziger Mann die Landesmeisterschaft. Es war eine schöne Zeit mit ihm. Ich hatte auch ein Mädchen, das den Titel „schwer vermittelbar“ mitbrachte. Ich habe über die Jahre eine fachlich gut ausgebildete Fußpflegerin aus ihr gemacht, die sehr beliebt bei ihren Kunden und Kundinnen war. Und ihren Beruf wirklich mit Herz und Seele ausübte.

Ich bin herzlich aber streng. Ich sage zu meinen Lehrlingen immer, dass die Welt hart ist, und nur die Besten gewinnen. Die beste Arbeit, die beste Qualität zählt. Das hängt aber nicht davon ab, wer wer ist oder

woher er oder sie kommt. Ich habe da eine ganz klare Haltung entwickelt. Diese Konsequenz ist eine meiner Tugenden.

Bei mir gibt es andererseits dafür nicht nur zu Weihnachten und zum Geburtstag Blumen. Ich möchte Menschen, die mir etwas bedeuten, dann doch das ganze Jahr über wissen lassen, dass ich sie mag. Manchmal verzichten wir ganz auf die üblichen Geschenke an den Feiertagen. So bin ich. Warum sollte ich Menschen nicht zu jeder Zeit eine Freude machen? Oder auch mir selber?

Mein ganzer Stolz sind unsere Pferdeshows. Wir sind eine Truppe von 17 Personen. „Moments in Black“ ist die drittgrößte Showgruppe Europas und die größte in Österreich (www.friesenstall-mallon.at). Wir absolvieren bis zu 20 Auftritte im Jahr. Wir reiten Barock in ba-

rocken Gewändern auf schwarzen Pferden. In Schlössern und Burgen. Letztes Jahr waren wir sogar bei Filmaufnahmen dabei. Ich lebe am Land mit meinen Tieren zusammen. Das gibt mir Kraft, in der Arbeit gute Leistungen zu erbringen und zu bestehen. Die Liebe zu den Pferden ist mir enorm wichtig. Sie haben mir so viel in schweren Zeiten geholfen. Wenn ich nach dem Geschäft heimkomme, habe ich keine Freizeit in dem Sinn, sondern dann beginnt die Arbeit mit den fünf Pferden im eigenen Stall. Es geht allen meinen Tieren - den Katzen und den Hunden - sehr gut. Ich könnte mir das Leben ohne sie nicht vorstellen. Aber es sind nicht nur die Tiere (lacht). Ich habe deswegen kürzlich meinen Franz-Josef nach sieben Jahren - natürlich zu Pferd - geheiratet.

www.fusspflege-barbara.at





Konzept, Realisierung und Redaktion: Mag. Norbert Pauser,
Pauser Diversity & Inclusion Consulting
www.diversity-inclusion.at

Grafik: Wirtschaftskammer Wien, Ref. Organisationsmanagement | Fotografien: Aleksandra Pawloff, www.pawloff.com | Druck: agensketterl Druckerei GmbH